

Hanns Hubach

Der Nürnberger Bildteppich mit Minnespielen zwischen Speyerer Bürgertum und Heidelberger Hof

Am rechten Rand des Bildteppichs mit Minnespielen im Germanischen Nationalmuseum sind zwei bürgerliche Wappen eingewebt. Das obere zeigt auf rotem Schild einen silbergrauen gewinkelten Arm im Kettenhemd und innerhalb der Armbeuge einen sechsstrahligen goldenen Stern; als Wappenhalter fungiert ein geflügelter Drache, dessen auffallend kleiner Kopf vollständig in einem silbernen Stechhelm steckt. Die Helmzier besteht aus einer vom Wappenbild abgeleiteten Variation des

Treuhändezeichens: zwei sich die Hände reichende silbergraue Kettenhemd-Arme, mit einem goldenen Stern dazwischen (Abb. 1). Es handelt sich um das Wappen der in Speyer ansässigen Familie Diehl, das in dieser Form seit dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts nachweisbar ist. Als erster hat Ludwig Diehl zu dessen Identifizierung auf zwei an Archivalien in Worms und Speyer erhaltene Siegel aufmerksam gemacht, auf die er im Rahmen familiengeschichtlicher Forschungen gestoßen war.¹ Diese zeigen nicht nur das gleiche Wappenbild wie der Teppich, sondern nennen auch den Namen des Trägers: *hannis* beziehungsweise *Hans Diel*, als dessen Herkunftsort in den zugehörigen Urkunden ausdrücklich Speyer angegeben ist.² Ein weiterer Beleg für das Wappen fand sich auf einem aus dem Besitz des Sankt German-und-Moritzstiftes in Speyer stammenden Abendmahlskelch aus der Zeit bald nach 1400 (Abb. 2, 3). Auf dessen Fuß erscheint das Diehlsche Wappen in Verbindung mit dem eingravierten Namenszug *Hans Til* sowie einem bislang nicht identifizierten Pendant, einem silber und schwarz schrägrechts geteilten Schild mit einer sechsblättrigen roten Rose im linken Obereck; die Wappen sind in Email ausgeführt.³ Und auch das 1552 für die Kapelle der Rosenkranzbruderschaft in der Wimpfener Stadtkirche angefertigte Bildfenster verdankt seine Entstehung wenigstens zum Teil dieser Familie: Darauf sind die Auftraggeber, die beiden Mangmeister Eberhard Diehl und Jakob Beyer in ihrer Funktion als Vorsteher der Färberzunft zusammen mit ihren Wappen abgebildet.⁴

Die Identifizierung des Wappens bildete den Ausgangspunkt für die Erforschung der Geschichte der Speyerer Familie Diehl, ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung innerhalb der Reichsstadt, aber auch darüber hinaus. Der ausgesprochen höfische Charakter des Nürnberger Bildteppichs lenkte außerdem den Blick von vornherein auf die personalen Verflechtungen der Familie mit dem kurfürstlichen Hof in Heidelberg. Dort wurde der Einsatz repräsentativer Tapisserien durch die Pfalzgrafen bei Rhein spätestens seit Beginn des 15. Jahrhunderts auf höchstem Ausstattungsniveau gepflegt und konnte so dem ambitionierten Speyerer Bürgertum zur Orientierung und als Richtschnur für den Erwerb eigener Bildteppiche dienen.⁵



Abb. 1 Wappen der Speyerer Familie Diehl, Ausschnitt aus dem Spieleteppich, Mittelrhein, um 1400. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

Biographische Skizzen zur Familie Diehl, ca. 1375–1450

Die Familie Diehl gehörte innerhalb des aufstrebenden Bürgertums der Reichsstadt Speyer zu den ökonomischen Gewinnern und erfolgreichen Sozialaufsteigern seit Beginn des 14. Jahrhunderts. Sie waren traditionell Weber und Tucher, engagierten sich jedoch immer stärker auch im Handel als Gewandschneider und im Kreditgeschäft. Ihnen gelang früh der Schritt ins Patriziat und sie erreichten sowohl in der städtischen als auch in der bischöflichen Administration führende Positionen. Seit etwa 1400 waren die Söhne der Familie, von denen viele ein akademisches Studium an der Heidelberger Universität absolvierten, zunehmend erfolgreich in der Besetzung karriereträchtiger geistlicher Stellen an den Stiftskirchen der Stadt und darüber hinaus, etwa in Ladenburg, Wimpfen am Neckar und in Neustadt an der Weinstraße.⁶

Die ältesten mir bekannt gewordenen Träger des Familiennamens sind der 1293 genannte ehemalige bischöfliche Schultzeiße von Dannstadt, Friedrich Diehl, und seine Frau Margarethe.⁷ 1377 wird *Johannes (I.) Dieletz* erwähnt, der mit Else Andeler (1377–1407)⁸ verheiratet war; die Frau stand zu diesem Zeitpunkt jedoch unter der Vormundschaft des Speyerer Domherrn Diether Russe und ist später, wahrscheinlich nach dem Tod ihres Mannes, in das Dominikanerinnenkloster eingetreten.⁹ Schließlich stiftete Elisabeth, Witwe von Eberhard (I.) Diehl, 1383 ein Salve zu Ehren ihres Mannes in die Pfarrkirche Sankt Moritz.¹⁰



Abb. 2 Abendmahlskelch aus dem Sankt German-und-Moritzstift in Speyer, Speyer (?), kurz nach 1400. Wien, Schatzkammer des Deutschen Ordens



Abb. 3 Detail aus Abb. 2: Diehlsches Familienwappen und Stiftername *Hans Til* auf dem Kelchfuß

Bedenkt man die schlechte Quellenüberlieferung für die Städte Speyer, Worms und Heidelberg, muss es als großer Glücksfall gelten, dass die demographische Entwicklung der Familie Diehl gerade in den ersten beiden Jahrzehnten vor und nach der Wende des 15. Jahrhunderts in seltener Vollständigkeit erschlossen werden konnte. Zur Entstehungszeit des Spieleteppichs kurz vor 1400 bestimmten Konrad (I.) und Hans (II.) Diehl die Geschicke des Speyerer Zweigs.¹¹ Mit ihnen und ihren Kindern werden jene beiden Generationen greifbar, zu denen der Träger oder die Trägerin des auf dem Spieleteppich angebrachten Familienwappens gehört haben muss. Außerdem lässt sich zeigen, dass die Familie die allmähliche Hinwendung Speyers zur Pfalzgrafenschaft seit der Mitte des 14. Jahrhunderts mit vollzogen und besonders enge und vertrauliche Verbindungen zum Heidelberger Hof entwickelt hat. Inwieweit dabei verwandtschaftliche Bindungen zu den in der kurpfälzischen Residenz selbst ansässigen Mitgliedern des Diehlschen Familienverbandes aktiviert werden könnten, ließ sich konkret nicht ermitteln. Aufgrund seiner hohen Stellung innerhalb der kurfürstlichen Administration wäre zu Beginn des 15. Jahrhunderts aber vor allem der damalige *landtschreiber* zu Heidelberg, Johannes Diehl, als möglicher Förderer infrage gekommen.¹² Mit Else und Agnes Diehl lebten in Heidelberg allerdings auch zwei bemerkenswert wohlhabende Namensbasen, die beide der Krämerzunft angehörten und eigene Vermögen in Höhe von 766 beziehungsweise 450 Gulden versteuern mussten.¹³ Else, die anscheinend nie geheiratet hat, war 1453 noch am Leben und stiftete für sich und ihre Eltern ein Seelgerette in die Stiftskirche in Neustadt an der Weinstraße.¹⁴

Konrad (I.) Diehl (Ratsherr 1352, gest. 1404) und Katharina (I.) (1413)

Contz (I.) Diele war von 1352 bis 1388 in ununterbrochener Folge Mitglied des Speyerer Rats, wobei er 1361–1367 und 1373–1388 als Bürgermeister amtierte. Er und seine Frau Katharina waren vor allem im Kreditgeschäft engagiert. Unter anderem kauften sie 1399 von der Stadt Nördlingen für 800 Gulden ein Ewiggelt in Höhe von 50 Gulden. Nach dem Tod ihres Mannes 1404 hat Katharina das Geschäft noch fast ein Jahrzehnt erfolgreich weitergeführt. Als einziges Kind ist der Sohn Konrad (II.) bekannt.¹⁵

Konrad (II.) Diehl (1396–1419) und Margarethe (1413)

Chunczen (II.) Tyelen trat nahtlos in die Fußstapfen seines Vaters. Er war 1396–1418 in ununterbrochener Folge Ratsherr und amtierte in dieser Zeit mehrfach als Bürgermeister. 1409 vertrat er seine Heimatstadt auf dem von König Ruprecht (1400–1410) nach

Speyer einberufenen Münztag. Im selben Jahr reiste er als Bevollmächtigter des Königs und dessen Sohn Pfalzgraf Ludwig (III.) nach Köln, zur Auszahlung der Mitgift der Pfalzgräfin Bianca von England, was auf ein enges Vertrauensverhältnis zum Heidelberger Hof schließen lässt. Für das Jahr 1413 ist er zusammen mit seiner Frau Margarethe im Kontraktenbuch Bischof Rabans von Helmstadt (1396–1438) eingetragen. Um diese Zeit wohnte die Familie in einem Haus *uf der Beche*. Zum letzten Mal wird *Contz Diel* am 5. Juli 1419 erwähnt: Als Altbürgermeister vertrat er seine Stadt auf einem Gerichtstag, den Kurfürst Ludwig III. (1410–1436) zur Beilegung eines Rechtsstreits zwischen Bischof, Domkapitel, Stiftsgeistlichkeit und Pfaffheit von Speyer angesetzt hatte.¹⁶

Hans (II.) Diehl (1377–1416) und Husel von Neckarau (gest. vor 1421)

Hans (II.) Thil war zwischen 1377 und 1416 in dreijährigem Turnus Ratsherr in Speyer. Er war mit *Husel von Neckerawe* verheiratet, mit der er vier Söhne und eine Tochter hatte. Eine am 26. August 1421 ausgestellte Urkunde über den Verkauf des von den Kindern gemeinsam gehaltenen Anteils am Almosen des Heilig-Geist-Spitals belegt detailliert die konkreten Verwandtschaftsverhältnisse: *Ich Conrad Diel canonike des stieftes zu santi Widen, ich Johans Diel frühmesser zu santi Georien, ich Eberhart Diel, ich Jeckel Diel, gebrüder, ich Merkel Rübin, der selben gebrüder swager, ich Mecze Dielin, des Merkels elich frawe, der obgenanten vier gebrüder swester, und ich Katherine, des vorgenannten Jeckel Dielen elich frawe, burger zu Spire [...] Hans Dielen unsrem vather seligen und frawen Husel von Neckerawe, unßre anfrawen seligen*. Als Abgesandte der Stadt Speyer nahmen der Bürgermeister Berthold Reinbot und *Henseln Dielen* an den von Pfalzgraf Ruprecht III., dem späteren deutschen König, und Graf Heinrich von Spanheim geleiteten Verhandlungen zur Versöhnung Bischof Eckhards von Dersch (1370–1405) mit der Pfaffheit von Worms im Juni 1386 teil und noch einmal aus Anlass der Verlängerung des Sühnevertrags sechs Jahre später. Darüber hinaus vertrat Hans Diehl 1392 seine Heimatstadt bei zwei weiteren Gerichtstagen in Worms: Er unterschrieb die zwischen dem dortigen Rat und den Herren von Dalberg ausgehandelte Rachtung über deren Rechte innerhalb der Stadt, ebenso die Sühnevereinbarungen zwischen dem Wormser Rat auf der einen sowie den Hausgenossen und weiteren Zünften auf der anderen Seite wegen eines Aufruhrs; an einer der über die Schlichtung ausgestellten Urkunden sind von ehemals siebenunddreißig Siegeln vier erhalten geblieben, darunter dasjenige von Hans Diehl (Abb. 4). 1399 erscheint er im Kontrakten-



Abb. 4 Siegel des Speyerer Ratsherrn und Bürgermeisters Hans (II.) Diehl (1377–1416), 1392. Stadtarchiv Worms

buch Bischof Rabans. Ein Brief über die Hilfe der Reichsstädte beim Romzug König Ruprechts, den der Speyerer Rat 1401 an Wilhelm und Ulrich Grosse in Straßburg geschickt hat, wurde von *Hans Diele* unterschrieben. Vier Jahre später verhandelte er neben anderen Vertretern der Bürgerschaft mit Bischof Raban von Helmstadt über dessen Forderungen an die Stadt. Spätestens seit 1408 amtierte Hans (II.) als Spitalmeister des Neuen Spitals bei Sankt Georg.¹⁷ Sehr wahrscheinlich war er jener *Hans Til*, der den Abendmahlskelch aus dem Besitz des Sankt German-und-Moritzstiftes hat anfertigen lassen (Abb. 2, 3).

**Konrad (III.) Diehl (geb. um 1371–1422),
Kanoniker am Sankt Guidostift in Speyer und
Mitglied der Hofkapelle König Ruprechts I.**

Im ersten Jahr ihres Bestehens bezog *Conradus Tyel de Spira* am 17. November 1386 die Heidelberger Universität. Da ein Studium damals im Alter von etwa vierzehn Jahren aufgenommen wurde, ist sein Geburtsjahr um 1371 anzusetzen. Er verließ die Hochschule schließlich mit dem Grad eines „magister in artibus“. Zu seinen Heidelberger Kommilitonen gehörte der damals bereits im Rang eines Domherrn stehende spätere Speyerer Bischof und

kurpfälzische Kanzler Raban von Helmstadt, eine glückliche Konstellation, die vor allem die Möglichkeit der Protektion eröffnete, wodurch die steile geistliche Karriere Konrads (III.) gleich sehr viel verständlicher erscheint. Später war er Kanoniker am Sankt Guidostift. Wann er seine Pfründe erworben hat, ist nicht bekannt, sicher jedoch vor 1403, denn in diesem Jahr vollzog sich der entscheidende Karrieresprung, als ihn König Ruprecht als Familiaren annahm und zu einem der vier Kapläne der königlichen Hofkapelle nach Heidelberg berief. In dieser Funktion gehörte Konrad (III.) zum innersten Beraterkreis des Königs¹⁸, von dem er 1409 auf ein weiteres Kanonikat an der Marienkirche in Neustadt an der Weinstraße präsentiert wurde.¹⁹

Jakob Diehl (geb. um 1390 – 1424) und Katharina (II.) 1421/22)

Wie sein älterer Bruder hat auch Jakob Diehl in Heidelberg studiert. Er bezog die Universität am 20. Dezember 1404, so dass seine Geburt um das Jahr 1390 erfolgt ist. Über sein weiteres Leben ist außer dem Namen seiner Frau, Katharina, kaum etwas bekannt, doch scheint er als Kaufmann tätig gewesen zu sein, denn 1424 gehörten ihm Anteile am Speyerer Kaufhaus.²⁰

**Hans (III.) Diehl (geb. um 1400–1447),
Kanoniker am Allerheiligenstift in Speyer**

Hans (II.) Diehl hat noch einen dritten Sohn studieren lassen. In die Heidelberger Matrikel wurde *Johannes Dyelonis de Spira* am 23. Juni 1414 eingeschrieben. Mit einem Geburtsdatum um die Wende zum 15. Jahrhundert war er erheblich jünger als seine Geschwister. Wie schon sein Bruder Konrad machte Hans (III.) Karriere im Dienst der Kirche, zuerst als Frühmessner von Sankt Georg, später als Kanoniker am Allerheiligenstift; wann genau er das Kanonikat erhalten hat, ist nicht bekannt. Obwohl Geistlicher hatte er eine Tochter, Apollonia, die als Nonne in das Reuerinnen- und Dominikanerinnen-Kloster Sankt Maria Magdalena überm Hasenpfluhal eingetreten ist. Zu ihrer Versorgung erwarb der Vater 1447 von Kurfürst Ludwig IV. (1436–1449) für 200 Gulden ein jährliches Leibgedinge in Höhe von zuerst 12, später 17 Gulden.²¹ Sein Siegel ist an der oben zitierten Urkunde von 1421 erhalten geblieben (Abb. 5).

Die Biographie des vierten Sohnes, Eberhard (II.), ist außer in der oben zitierten Urkunde nicht weiter fassbar.²²

Mechthild Diehl (1421/22–1439) und Merkel Robin (1413–1439)

Hans (II.) und Husel Diehl hatten auch eine Tochter, Mechthild (*Metze*), die mit Merkel Robin verheiratet war.²³ Dieser stammte

wie seine Schwiegermutter aus Neckarau, wo er 1439 als Auswärtiger noch immer mit einem Vermögen von 215 Gulden veranschlagt wurde.²⁴ In Speyer war Merkel von 1413–1419 Ratsherr. Seine Verwandten hatten sich als Kaufleute in der Stadt etabliert, die Familie gehörte zu den wenigen Speyerer Kreditgebern der Pfalzgrafen und – entgegen dem allgemeinen Trend – König Ruprechts I.²⁵ Ihren Sohn Johannes schickten Mechthild und Merkel zum Studium nach Heidelberg, wo er am 20. Dezember 1408 immatrikuliert wurde²⁶; das übliche Eintrittsalter von vierzehn Jahren vorausgesetzt, wäre er um 1394 geboren. Es ist daher fraglich, ob er tatsächlich jener *Johann Robin* gewesen ist, der bereits im August 1406 die Vikarie am Sankt Agnes-Altar des Speyerer Doms innehatte.²⁷ Innerhalb des Diehlschen Personennetzwerks kam Mechthild Robin zugleich eine Brückenfunktion zu den in Heidelberg ansässigen Mitgliedern des erweiterten Familienverbandes zu, denn sie besaß in der pfalzgräflichen Residenzstadt ein Haus.²⁸

Halten wir fest: Durch die seit dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts bestehenden persönlichen, wirtschaftlichen und institutionellen – juristischen wie diplomatischen – Beziehungen nach



Abb. 5 Siegel des Kanonikers am Allerheiligenstift Hans (III.) Diehl (geb. um 1400–1447), 1421. Stadtarchiv Speyer

Heidelberg, zum kurfürstlichen Hof ebenso wie zur Universität, wurden die Mitglieder der Speyerer Familie Diehl zwangsläufig mit den von den Pfalzgrafen gepflogenen Traditionen und Gebräuchen höfischer Repräsentation und Prachtentfaltung vertraut. Bei diesen Inszenierungen fürstlicher Magnifizienz kamen verschiedene höfische Zeichensysteme zum Einsatz, allen voran textile Renommierstücke zur Dekoration der öffentlichen Räume und als Folie der herrschaftlichen Zeremonien.²⁹ Die Präsentation von Tapisserien als dem prestigeträchtigsten und wertvollsten Bildmedium jener Zeit spielte dabei eine wichtige Rolle. Wenden wir uns daher der Frage zu, in welchem Umfang die Herstellung und der Gebrauch von Tapisserien im Umfeld des kurpfälzischen Hofes tatsächlich historisch fassbar und, darüber hinaus, als Leitbild für die Bestellung des Spieleteppichs aus den Reihen des Speyerer Bürgertums infrage gekommen ist.

Zur Tapissieriekultur am kurpfälzischen Hof im 15. Jahrhundert

Die Stellung Heidelbergs als kulturelles Zentrum am Übergang vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit ist unbestritten. Im Spannungsfeld zwischen dem Hof der rheinischen Pfalzgrafen und ersten weltlichen Kurfürsten des Reiches als potentem Förderer und der 1386 gegründeten Universität als einem Zentrum des frühen deutschen Humanismus entwickelten sich Wissenschaften, Literatur und Musik in zuvor nicht gekannter Qualität und Vielfalt.³⁰ Durch zahlreiche Einzelstudien zu Architektur und Kunst der häufig als „Mittelrhein“³¹ bezeichneten Region gewann während der zurückliegenden fünf Jahrzehnte die „Pfalzgrafschaft als Kunstlandschaft“ deutlich an Kontur.³² Besonders die Malerei und Bildhauerei des wirtschaftlich und personell eng verflochtenen Städtedreiecks Heidelberg – Speyer – Worms werden allmählich in ihren spezifischen Facetten greifbar.³³ Die Tatsache, dass die Pfalzgrafen im Verlauf des 15. Jahrhunderts auch eine Sammlung repräsentativer Tapisserien von europäischem Rang zusammengetragen hatten³⁴, erscheint im Vergleich dazu aber noch immer als ein von der Forschung vernachlässigtes Stiefkind³⁵, das es schwer hat, angemessen beachtet zu werden.

Das hohe Niveau des frühen pfälzischen Tapissierbesitzes bezeugt kein geringerer als Antoine de Lalaing, Graf von Hoogstraten und Culemborg (gest. 1540), der im Herbst 1503 im Gefolge Herzog Philipps des Schönen von Burgund (gest. 1506) Heidelberg besuchte und seine Eindrücke in einem Reisetagebuch festhielt: Er lobt die schöne Lage des Schlosses, bewundert dessen Errichtung aus sorgfältig behauenen Steinen und die

hohen, schiefergedeckten Dächer aller vier Wohntrakte; jeder einzelne davon sei würdig, einen König zu beherbergen, und zwar vor allem deshalb, weil alle Appartements auf das Reichste mit Tapisserien und Prunkbetten ausgestattet seien.³⁶ Als Höfling des Sohnes Kaiser Maximilians I. (gest. 1519) war de Lalaing bestens mit den neuesten Standards und Moden der burgundischen Hofkultur vertraut³⁷, was seinem Urteil besonderes Gewicht verleiht. Im ältesten erhaltenen Heidelberger Schlossinventar des Jahres 1584 spiegelt sich dieser frühe Tapisseriesbesitz wider. Dort sind unter der Rubrik *tapezery* 263, unter den *rücktüchern* zusätzlich 183, zum Teil recht großformatige Einzelstücke verzeichnet.³⁸ Ungefähr ein Fünftel der Tapisserien wird ausdrücklich als sehr alt bezeichnet, ein Großteil sogar als nicht mehr zu gebrauchen³⁹; in diesen Fällen liegt die Annahme einer Entstehungszeit vor 1500 zumindest nahe.

Es waren besonders günstige Umstände, die das frühe Anwachsen der Heidelberger Sammlung beförderten. Denn anders als die meisten ihrer deutschen Standesgenossen haben die Pfalzgrafen und ihre Frauen sehr früh damit begonnen, professionelle Bildwirker fest bei Hofe anzustellen. Offenbar durfte bereits Kurfürst Rudolf II. (1329–1353) davon ausgehen, dass die von ihm zum Gebrauch während der liturgischen Memorialfeiern nach seinem Tod gestifteten Anniversartücher direkt am Hof oder doch zumindest in dessen näherem Umfeld gefertigt werden konnten, gemäß den detaillierten Angaben in seinem Testament. Der Kurfürst, der sehr schlicht in Kloster Schönau bestattet wurde, hatte als Teil seines Seelgerettes in den Hauptkirchen von Heidelberg und den drei pfälzischen Oberamtsstädten Neustadt an der Weinstraße, Alzey und Bacharach ein Jahrgedächtnis für sich und seine Ahnen im Wert von jeweils fünfzig Gulden errichtet. Dazu sollte jede der Kirchen ein *kosperduche* mit unterschiedlichen Motiven der Heilsgeschichte erhalten, in dessen Bordüren, als verbindendes Element, jeweils die Wappen des Papstes, des Reiches, der Pfalz und Bayerns eingefügt waren: Der für die Heidelberger Heiliggeistkirche bestimmte Teppich zeigte ein großes schwarzes Kreuz mit einem roten Schild und dem Agnus Dei; den nach Neustadt geschickten schmückte eine dem Marienpatrozinium der Stiftskirche entsprechende Muttergottes im Strahlenkranz, die das Jesuskind mit den fünf Wundmalen im Arm hielt, den Alzeyer die Heilige Dreifaltigkeit und den Bacharachener ein ganzfiguriger Schmerzensmann.⁴⁰

Wie an anderen Orten kann die führende und sicherlich auch geschmacksbildende Rolle der Fürstinnen für die Etablierung einer verfeinerten Tapissierkultur am Heidelberger Hof kaum überschätzt werden.⁴¹ Für Pfalzgräfin Mechthild von Savoyen,

die Gemahlin Kurfürst Ludwigs III., arbeiteten 1436 nachweislich mehrere *würckmeister* gleichzeitig. Diese waren anscheinend auf Jahre hinaus mit Arbeit ausgelastet, denn die Fürstin schickte den Heidelberger Bürgersohn Ulrich Bornhuser zu ihnen in die Lehre, um ihn *dasselbe hantwercke und kuenste flyssiclich und getruewelich* lernen zu lassen. Als Gegenleistung für die Übernahme der Ausbildungskosten musste sich der Junge verpflichten, auf Lebenszeit in pfälzischem Dienst zu verbleiben; sollte er das Handwerk nach Abschluss der Ausbildung meisterlich beherrschen, stellte ihm die Kurfürstin eine dauerhafte Anstellung bei Hofe in Aussicht.⁴² Über die Herkunft beziehungsweise Identität dieser Wirkmeister konnte weiter nichts ermittelt werden, doch könnte der 1439 in Weinheim ansässige *Hans Guldenwober* einer von ihnen gewesen sein.⁴³ Aber selbst wenn dies nicht der Fall war, spricht dessen Niederlassung in der nahe bei Heidelberg gelegenen kurpfälzischen Oberamtsstadt für die Existenz einer regional ausgerichteten Produktion auch anderer webtechnisch anspruchsvoller Luxusprodukte neben der Bildwirkerei.⁴⁴ Die dazu notwendigen Goldfäden konnten jedenfalls in großen Mengen über die Frankfurter Messe aus den Niederlanden bezogen werden.⁴⁵

Von der jüngeren Pfalzgräfin Mechthild (1419–1482), der Tochter Mechthilds von Savoyen, ist bekannt, dass sie an ihrem Hof in Rottenburg eine Wirkerin namens Agnes beschäftigte, die ein Jahresgrundgehalt von 12 Gulden erhielt.⁴⁶ Die hochgebildete, für Kunst und Wissenschaft aufgeschlossene Frau war in erster Ehe mit Ludwig I. von Württemberg (gest. 1450) und nach dessen Tod mit Albrecht VI. von Österreich (gest. 1463) verheiratet. In Mechthilds Testament betreffen drei Legate Bildteppiche ihres persönlichen Besitzes: Ihren beiden Töchtern, Mechthild, verheiratete Landgräfin von Hessen, und Elisabeth, verheiratete Gräfin von Stolberg, vermachte sie *zway unnsere frau(e)n gewurckte tucher* beziehungsweise *sanndt Barbara gewurckte tucher*; ihr Neffe, Kurfürst Philipp der Aufrichtige (1476–1508), erhielt *zway große gewurckte tucher mit der passion und lyden unnsers hern und das ander mit dem David gewurcket*.⁴⁷ Und schließlich pries um das Jahr 1500 der zuvor als Prinzenzieher in Heidelberg tätig gewesene Straßburger Humanist Jakob Wimpheling (gest. 1528) die Tugenden Margaretes von Bayern-Landshut, der Gemahlin Kurfürst Philipps⁴⁸, die sich besonders dadurch auszeichne, dass sie mit ihrem gesamten Frauenzimmer unablässig jenen weiblichen Handarbeiten nachgehe, die im Weben aus Woll- und Seidenfäden, im Nähen, der Nadelmalerei und im Sticken bestehen.⁴⁹ Wimphelings Urteil rekurriert unverkennbar auf einen weit verbreiteten Topos zum Lob der Fürstin⁵⁰, der nicht notwen-

digerweise wörtlich zu nehmen ist. Weil aber selbst traditionelle Formen des Herrscherlobs nicht völlig ohne realen Bezug zur Lebenswirklichkeit und zum Charakter der gepriesenen Personen auf Dauer bestehen können ohne lächerlich zu wirken, kommt seinen Ausführungen wohl doch mehr als nur ein Körnchen Wahrheit zu.

Darüber hinaus sind für das 15. Jahrhundert nur noch wenige Belege bekannt geworden, die Rückschlüsse auf den konkreten Einsatz von Bildteppichen im Rahmen des höfischen Zeremoniells der Kurpfalz zulassen. Darunter befindet sich ein literarisches Zeugnis über den Empfang Kaiser Friedrichs III. (gest. 1493) in Kloster Maulbronn Ende Dezember 1486, bei dem die Pfalzgrafen ihren Tapisseriesbesitz offenbar tatsächlich in großem Stil zur äußeren Repräsentation eingesetzt haben: Kurfürst Philipp der Aufrichtige, der aus politischen Überlegungen ein direktes Treffen mit dem Habsburger vermeiden wollte, schickte stattdessen seinen Kanzler, den Wormser Bischof Johann von Dalberg (1482–1503), dem Reichsoberhaupt entgegen. Der gelehrte Humanist verfasste zu diesem Anlass einen Lobpreis auf den Kaiser, der den Empfang selbst zum Thema hat und den Dalberg dem Gast persönlich vortrug. Darin hebt er stolz hervor, dass bereits die Begrüßung Friedrichs III. durch die pfälzische Delegation vor dem Tor zum Klosterbezirk im Glanz von bildergeschmückten Tapeten und leuchtenden Geweben von Gold stattfinden könne, während den Kaiser im Inneren standesgemäße goldene Kissen und schwellende Polster erwarten.⁵¹

Weitere Belege finden sich unter den Einträgen des Schlossinventars von 1584.⁵² Darin sind zahlreiche Bildthemen verzeichnet, wie sie im 15. Jahrhundert auf Bildteppichen der regionalen Werkstätten an Mittel- und Oberrhein charakteristisch waren.⁵³ Wegen der Durchführung der Reformation in der Pfalz sind darunter aber nur noch vergleichsweise wenige *kirchen dapezereien* mit religiösen Szenen zu finden.⁵⁴ In der Hauptsache besaßen die Kurfürsten Tapissereien mit Episoden des höfischen Lebens in Form von mythologischen sowie der französischen und deutschen Epenliteratur entnommenen Historien, Minneallegorien, Turnieren und Jagden, Phantasiewesen, Wilden Leuten, Fabeltieren und Drachen. Hinzu kamen in sehr großer Zahl Verdüren und Wappenteppiche. Ein zusammenhängender Auszug aus der Rubrik der 1584 als alt bezeichneten Rücktücher mag das Themenspektrum exemplarisch veranschaulichen:

Item zwey alter rücktücher von alten bildtwercken unnd turniern; das erst sibem schuh hoch unnd 40 lang; das ander 22 lang und gleicher höhe.

Item drey stück rückdücher von niderlendischer arbeit, mit bildwerck, deren iedes drey schuh hoch unnd alle drey einund-sibentzig schuh lang.

Item zwey alter rücktücher von niderlendischem bildwerckh unnd gewechs, dern iedes vier schuh hoch und 18 lang.

Item zwey stück rückdücher von der weiber list, ist 2 schuh hoch, 45 lang.

Item sibem stück alter rücktücher von kleinem geblüm, deren seint fünff stück iedes 2 schuh hoch unnd 21 langh, darunder drey nit mher zu gebrauchen; die andern zwey vorgemelter höhe unnd fünf schuh lang.

Item noch drey stück gleicher arbeit, deren d[a]z erst 24 schuh lang; das ander unnd dritt 21 schuh lang und 2 schuh hoch.

Item fünf stück schmaler rücktücher mit kleinem geblüm unnd der Pfaltz wappen, deren iedes zween schuh hoch unnd alle 82 schuh lang, sint eins theils gar böß.

Item drey stück auch schmaler rückdücher mit der Pfaltz unnd könig Ruprechts, auch vilen andre[n] wappen, sint 2 schuh hoch und 67 lang.

Item zwey schmaler rücktücher, eins mit grienem, das ander mit blohem gewechs unnd vielen wappen, sindt 31 schuh lang.

Item zwey leibfarber rücktücher mit blo, weiß unnd gelben blumen, sint 2 schuh hoch unnd 41 lang.

Item ein alt rücktuch mit eim grünem bodem unnd weissen adler und wappen, ist 3 schuh hoch und 37 lang.

Item ein alt rückduch mit vielen wappen unnd scharfften, ist fünff schuh hoch und 22 lang. Item ein rückduch mit vilen scharfften unnd jagwerck, ist 3 schuh hoch unnd 11 lang.

Item vier stück rückdücher mit drachen unnd roten bödamen, seindt zwey zusammen genehet, sindt vier schuh hoch und 42 lang. Nota: sint zum theil in der hauscammer ufgeschlagen, unnd die andern vorhanden aber sehr böß.

Item ein alt böß rückduch mit vilen wappen unnd scharfften, oben mit einem angenehmem gewülck, ist vier schuh hoch und 24 lang.

Item ein rücktuch von geblüm, 7 schuh hoch 18 lang.

Item ein alt rücktuch von schlechter niderlendischer arbeit, ist 2 schuh hoch und 23 lang.⁵⁵

Außerdem gab es in der Pfälzer Sammlung Tapissereien mit sozial- und kirchensatirischen Darstellungen, darunter solche von der *weiber list*⁵⁶ oder das inhaltlich dem durch einen Holzschnitt Albrecht Dürers überlieferten sogenannten Michelfelder-Teppich eng verwandte allegorische Gerechtigkeitsbild, worauf die *wahrheit, gerechtigkeit gefangen liget*.⁵⁷



Abb. 6 „Die Grosse Schlacht“: Pfalzgraf Johann I. von Pfalz-Neumarkt besiegt die Hussiten bei Hiltersried 1433, Meister des Todes Mariä, Kupferstich, vor 1440. Paris, Louvre, Cabinet des dessins (Collection Rothschild)

Die ältesten eindeutig identifizierbaren Stücke stammten vom Beginn des 15. Jahrhunderts, aus der Regierungszeit König Ruprechts I. (1400–1410): Zum einen sei das als *guldin duch mit eim schwarzen adler zhum fron altar* beschriebene Antependium genannt⁵⁸, das ursprünglich ebenso in die Heiliggeistkirche gehörte wie das von Kurfürst Ludwig III. gestiftete *köstlich zierlich syden tuch*, das während der Jahrtagsfeiern über das Grabmal seiner königlichen Eltern gebreitet wurde.⁵⁹ Zum anderen sei auf den in seiner heraldischen Bedeutung kaum zu überschätzenden dreiteiligen Satz *schmaler rückducher mit der Pfalltz unnd könig Ruprechts, auch vilen andre[n] wappen* verwiesen, jedes Stück 2 *schuh hoch und 67 lang*⁶⁰; es handelte sich also um schmale Streifen von ca. 60 cm Höhe und 21 m Breite, die zusammengesetzt einen eindrucksvollen, mehr als sechzig Meter langen Fries ergaben, auf dem wohl alle damals zum kurpfälzi-

schen beziehungsweise königlichen Lehenshof gehörenden Familien durch ihre Wappen repräsentiert waren.⁶¹

Unter den Heidelberger Beständen des 15. Jahrhunderts ragten zwei Tapisserien jedoch besonders heraus. Beide schilderten bedeutende militärische Erfolge Kurfürst Friedrichs I., des Siegreichen (1451–1476), dessen Geschick als Feldherr es zu verdanken war, dass die territoriale Vormachtstellung der Kurpfalz im deutschen Südwesten auf längere Sicht gesichert werden konnte. Der anonyme Verfasser der Speyerischen Chronik spricht zwar voller Bewunderung über die an Friedrichs Hof übliche Prachtentfaltung, die in den letzten hundert Jahren nicht ihres gleichen gehabt habe; er schweigt jedoch über dessen Tapisserien.⁶² Wir erfahren deshalb erst aus Quellen des 16. Jahrhunderts von der Existenz dieser zwei auffallend großen, jeweils ca. 4,80 auf 10,50 m messenden Behänge.⁶³ Der erste Teppich zeigte wie

Lutzelstein, das schloß, belegert und erobert wurde⁶⁴, bezog sich also auf die Niederwerfung Graf Jakobs von Lützelstein (gest. 1459), der versucht hatte die gegenüber der Kurpfalz bestehende Lehensabhängigkeit mit Gewalt abzustreifen; als Folge der Niederlage wurde die Grafschaft 1452 als verfallenes Lehen eingezogen. Der zweite Teppich stellte Friedrichs triumphalen Erfolg in der Schlacht von Seckenheim 1462 dar⁶⁵, in deren Verlauf es gelungen war, die hartnäckigsten Gegner der Kurpfalz, Graf Ulrich V. von Württemberg (gest. 1480), Markgraf Karl von Baden (gest. 1475) sowie dessen Bruder Georg, den Bischof von Metz (gest. 1484), gefangen zu nehmen. Friedrich verstand den von Württemberg und Baden ausgelösten Krieg in erster Linie ebenfalls als Bruch der Lehensstreue. Den Unterlegenen nützte es nichts, sich für ihr Handeln auf einen kaiserlichen Befehl Friedrichs III. zu berufen, in dessen Auftrag sie gegen den Pfälzer ins Feld gezogen seien. Friedrich hielt seine Gefangenen so lange in scharfem Arrest in Heidelberg, bis die immens hohen Reparationen tatsächlich bezahlt waren; außerdem mussten Baden und Württemberg erheblichen Gebiets- beziehungsweise Rechteabtretungen an Kurpfalz zustimmen.

Der Teppich mit der Einnahme des Lützelsteins wird in der um 1535 abgefassten Flersheimer Chronik beschrieben, und zwar im Kontext von Bildteppichen in Familienbesitz, die eindeutig vor 1489, dem Todesjahr Margaretes von Flersheim, entstanden sind. Diese Stelle sei deshalb im Zusammenhang zitiert, auch weil der Text Hinweise auf die Thematik, Wertschätzung und Rezeption von Tapisserien durch die Zeitgenossen Friedrichs des Siegreichen enthält: *Margareth [von Randeck], Friederichs von Flersheims hausfrau, [hat] ein grosse lieb zu wurckhen gehabt, unnder annderm drey schöner tuecher wurckhen lassen. Das ein, als bey iren zeiten viel thurnier gewesen, unnd dieselbig ein zeit lang abganngen, in viel jar keinen mehr gehalten, hat sie iren khindern zu einer gedechnus ein schön thurnierthuech wurckhen lassen, in dem schlagen sich beider eheleuth acht anen, so zusammen sechtzehn sein, miteinander uf form unnd mass, wie es in den thurniern gebrechlich. Herr Friederichs acht anen mit Margarethen acht anen, ist lieblich zu sehen. In dem anndern thuech ist gewurckht ein gembsen gejege. Im dritten ein lustig gejege zu lanndt unnd wasser; wie das alles in denselben thuechern zu ersehen, noch wol erhalten unnd bey hannden sein.*⁶⁶ Danach heißt es weiter: Friedrich von Flersheim (gest. 1473) ist auch viel jar der Pfaltz amptman zu Lauthern gewesen. So hat die Pfaltz durch sein rath die herrschafft unnd schloss Lutzelstein erobert [1451], dardurch erlangt, das die Pfaltz i(h)nen in dem tuech, so sie wurckhen

hat lassen, wie Lutzelstein, das schloss, belegert unnd erobert, furnemblich zu einer gedechnus in dasselb thuech fur anndern bekhenntlich wurckhen lassen, als noch bey der Pfaltz zu sehen.⁶⁷ Der Lützelstein-Teppich wird hier also ganz selbstverständlich als Teil der in anderen Medien sehr gut dokumentierten Schlachtenmemoria Friedrichs des Siegreichen beurteilt⁶⁸, durch die Integration des Porträts Friedrichs von Flersheim zugleich aber auch als Träger der eigenen Familienmemoria an prominentem Ort, nämlich der Residenz der Pfalzgrafen bei Rhein.

Bereits die älteste erhaltene Darstellung einer historischen Schlacht in Deutschland überhaupt, der nur in einem Exemplar nachgewiesene Kupferstich „Die Grosse Schlacht“, ist eng mit der Familiengeschichte der Pfalzgrafen verbunden: Darauf ist in drei Szenen der Sieg Herzog Johanns I. von Pfalz-Neumarkt (1383–1443) gegen die Hussiten im Jahre 1433 bei Hiltersried in der Oberpfalz festgehalten (Abb. 6). Vieles spricht dafür, in dem wohl noch vor 1440 in der Werkstatt des sogenannten Meisters des Todes Mariä in Regensburg entstandenen Blatt die Kopie eines verlorenen, in seiner Monumentalität zeitgenössischen Bildteppichen vergleichbaren Wandbildes zu sehen.⁶⁹ Als Darstellung eines geschichtlichen Ereignisses aus der engeren Perspektive des Pfälzer Hofes stellt der Stich ein außerordentliches Bildzeugnis dar, das für die frühe Druckgraphik zwar untypisch, als formaler Anknüpfungspunkt für die Schlachtenteppiche Friedrichs des Siegreichen aber dennoch signifikant ist.

Die Herren von Flersheim waren nicht die einzigen adeligen Familien aus dem Kreis der pfalzgräflichen Klientel, die nachweislich vor 1500 Bildteppiche besessen haben. Auch zum Nachlass des ehemaligen kurpfälzischen Marschalls Engelhard von Neipperg (gest. 1495) gehörten eine stattliche Anzahl *thepich* sowie vierundzwanzig gewirkte *rucktucher*, darunter ein *groß gewirkt niderlen[d]isch duch*.⁷⁰

Drei Freiherren von Gemmingen, Eberhard I. und seine Söhne Eberhard II. und Hans d. J. (gest. 1487) aus der Nebenlinie Gemmingen-Bürg, hatten Seite an Seite mit Friedrich dem Siegreichen in der Schlacht von Seckenheim gekämpft, wobei es Hans von Gemmingen gelungen war, Graf Ulrich von Württemberg gefangen zu nehmen. Die beiden Söhne machten in der Folge Verwaltungskarrieren innerhalb der kurpfälzischen Administration: Eberhard II. stieg zum Kammermeister des Heidelberger Hofes auf, Hans wurde Vogt in Germersheim. Letzterer hatte von Ulrich von Württemberg dessen Streitkolben und Handschuhe erbeutet und als Trophäen – neudeutsch heißt das inzwischen ja wohl als „gegenständliche Erinnerungszeichen“ – in einem Raum auf Schloss Michelfeld aufgehängt. Sein ältester

Sohn Georg (1458–1511), der als Geistlicher Karriere machte und 1488 zum Speyerer Domprobst gewählt wurde, gab nach dem Tod des Vaters einen Bildteppich in Auftrag, der dessen Heldentat in der Schlacht von Seckenheim zum Thema hatte und die Beutestücke prominent präsentierte.⁷¹ Außerdem befand sich in Michelfeld der monumentale, ca. 2,2 auf 12 Meter messende, von Albrecht Dürer als Holzschnitt überlieferte sogenannte Michelfelder Bildteppich, ein um 1490/95 entstandenes allegorisches Gerechtigkeitsbild, das die schrittweise Korruption der Göttlichen Vorsehung durch Tyrannei und herrschendes Unrecht zum Thema hat.⁷² Ein erhaltenes, allerdings in zwei Teile zerschnittenes Rücktuch mit vier Szenen aus dem Marienleben aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts zeigt an heraldisch erster Stelle das Wappen derer von Gemmingen, in Verbindung mit jenen der Kämmerer von Worms gen. Dalberg, den Landschaden von Steinach und den Greiffenclau von Vollrad. Aus dieser genealogischen Kombination ergibt sich eine Herkunft des Teppichs aus der Familie Pleickards von Gemmingen-Gutenberg (um 1440–1515), der mit Anna von Dalberg (gest. 1503) verheiratet war, und zusammen mit seiner Frau wohl am ehesten als Auftraggeber des Teppichs infrage kommt.⁷³

Zur Inszenierung des Empfangs Kaiser Friedrichs III. 1486 hatte Bischof Johann von Dalberg als kurpfälzischer Kanzler auf die Bestände des Heidelberger *tapetzerey g[e]wölbs* zurückgreifen können. Fünf Jahre später stiftete er selbst mehrere Bildteppiche mit Szenen aus dem Leben des heiligen Petrus für den Wormser Dom. Auch diese Serie ist nur noch archivalisch greifbar, zudem in äußerst reduzierter Form, denn letztlich sind davon nur die 1491/92 von dem Heidelberger Humanisten und kurpfälzischen Prinzenzieher Adam Werner von Themar (gest. 1537) in mehreren alternativen Fassungen entworfenen Widmungs- und Bittschriften überliefert.⁷⁴ Wo Dalbergs Tapisserien gewirkt werden sollten, ist nicht bekannt; sein Auftrag kann daher auch lediglich als ein mittelbares Indiz dafür gewertet werden, dass im Umkreis des kurpfälzischen Hofes gegen Ende des 15. Jahrhunderts hochwertige Bildteppiche hergestellt werden konnten. Erst zwanzig Jahre später wurde mit Johann Felthan von Brüssel ein direkt in Heidelberg tätiger Wirkmeister aktenkundig, der Hoftapissier Kurfürst Ludwigs V.⁷⁵

Exkurs zur Bildteppichproduktion des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankfurt am Main

Die ältesten Belege für eine professionelle Produktion gewirkter Bildteppiche im Einflussgebiet der Kurpfalz stammen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und betreffen weder die Residenz Heidelberg noch Speyer oder Worms, sondern die Reichsstadt Frankfurt am Main. Sie setzen dort zwar nur wenige Jahre später ein als die seit langem bekannten oberrheinischen Nachweise für die Herstellung von *heidnischwerk* in Basel und Straßburg⁷⁶, lassen sich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts aber nicht über eine Folge unzusammenhängender Einzelnachrichten hinaus vernetzen: 1362 richtete der durch Gewürzhandel reich gewordene Handelsherr Michel Apteker d. Ä. (gest. 1392) seinem Schwager, dem Wirkmeister Ulrich Herrenberger, eine Werkstatt mit einem Webstuhl ein und stellte das zur professionellen Produktion gewirkter Bank- und Rücktücher nötige Startkapital zur Verfügung.⁷⁷ Zwei Frankfurter Wirkerinnen, Mutter und Tochter und beide beim gleichen Vornamen Else gerufen, waren 1396 in einen Rechtsstreit mit dem Schneider Hans Helfenstein verwickelt.⁷⁸ Fast ein Jahrhundert später sollen dann Else und Grete Ingram, die Töchter des von Heidelberg nach Frankfurt zugezogenen Seidenstickers Hans Ingram (1458–1499), gemeinsam im Haus von Elses Mann, dem Goldschmied Hans Michelbach (1481–1514), Bildteppiche gewirkt haben⁷⁹; wahrscheinlicher ist jedoch, dass die Schwestern als Seidenstickerinnen tätig waren, denn sie gerieten wiederholt mit den professionellen, zünftisch organisierten Meistern in Konflikt, die ihr Handwerk durch die beiden Frauen geschädigt sahen.⁸⁰

Um die Wende zum 16. Jahrhundert betrieben die Schwestern Margarethe und Anna Scheydt im Hause ihres Vaters, des Handelsherrn Nikolaus Scheydt (gest. 1510), jedoch eine zumindest semiprofessionelle Bildwirkerei, über die wir vergleichsweise gut unterrichtet sind.⁸¹ Ein beim Tod des Vaters angelegtes Inventar verzeichnet im Bestand der Werkstatt über die technische Ausstattung mit Webstühlen hinaus noch mehrere fertig gestellte *ziehen* (Überzüge für Kissen), die Margarethe gemacht hatte, sowie zwei Tücher mit *Herculis historiae*, die von Anna gewirkt worden waren. In einer Lade wurden drei *große Bildener von Herkules* samt einem *Reimbildner* und vier *Kissenziehenbildener* aufbewahrt, offenbar die Kartons für die zuletzt hergestellten Wirkereien, einschließlich der Vorlagen der Inschriften. An vorrätigen Materialien fanden sich zwei Stränge *Zittelgarn* – wohl Leinengarn für die Kette, den „Zettel“ –, ein Sack mit verschiedenen Sorten Wirkgarn, acht Stränge Ulmer Gold, zehn

Stränge Ulmer Silber, also Gold- und Silberlahn, dessen Verwendung auf hochwertige Produkte schließen lässt.⁸² Möglicherweise bestand eine Verwandtschaft der beiden Wirkerinnen zu jenem *piktor Nikolaus Schit*, der für die gemalten Partien sowie die Skulpturenfassungen des Hochaltars der Gelnhausener Marienkirche (1500) verantwortlich war, der seinen Cousinen durchaus professionelle Werkvorlagen geliefert haben könnte.⁸³ Für zwei seiner Kollegen ist eine Entwurfstätigkeit für Textilien jedenfalls dokumentiert: Der Maler Hans Martin aus Hagenau (1457–1483) war 1462/63 beauftragt, mehrere *bilden an der corcappen zu entwerfen*, die allerdings nicht gewirkt sondern gestickt werden sollten⁸⁴; Georg Lust aus Worms (ca. 1450–1496), der zwischen 1478 und 1480 im Auftrag der Testamentsvollstrecker des Jakob Inckus von Schwanau (gest. 1473) zwei Wandbilder in der Frankfurter Weißenfrauenkirche ausführte, fertigte gleichzeitig für die Reuerinnen Entwürfe *fur 22 ricktucher*.⁸⁵ 1528 erhielt erstmals ein aus den Niederlanden nach Frankfurt zugewanderter professioneller Werkmeister die Erlaubnis *alhie dappitzery* zu produzieren; sein Name und Herkunftsort werden in den Akten aber nicht genannt.⁸⁶

Im Hinblick auf textile Ausstattungstücke jeder Art stellen die Inventare der Sankt Bartholomäus-Stiftskirche, des sogenannten Frankfurter Doms, die für die Mittelrheinregion ausführlichste und aussagekräftigste Quelle überhaupt dar. Wertvolle Informationen zum konkreten Einsatz von Bildteppichen im sakralen Bereich enthält vor allem das 1460 aufgenommene und in Ergänzungen bis ins Jahr 1493 fortgeführte Mobilienverzeichnis, denn darin sind in der Regel sehr genau die Machart, die Bildthemen und oft auch die Stifter der einzelnen Stücke aufgeführt, darunter viele Frankfurter Patrizierfamilien. Wie bereits für die kurpfälzischen Inventare festgestellt, wurden auch in dieser Akte besonders alte Behänge eigens identifiziert, selbst dann, wenn man ihnen keinen konkreten Gebrauchswert mehr zubilligte: *die sint abgethan qui antiqui*.⁸⁷ Selbstverständlich überwiegen in einem Kircheninventar Behänge mit religiösen Motiven, doch gehörten zur Ausstattung des Chorgestühls und des Hochaltars auch Tapisserien profaner Thematik. Hervorgehoben seien die dem beliebten und weit verbreiteten Sagenkreis des Schwanenritters zugehörigen zwei *lange rode gewirckt ruckducher*, sowie, als Kuriosum, ein an den Kupferstich L 94 Martin Schongauers erinnerndes *roit rucktuch neben den hohen altare, darinn gewirckt ein elephant*.⁸⁸

Als weitere profane Themen auf Bildteppichen des 15. Jahrhunderts aus Frankfurter Besitz sind darüber hinaus die zeittypischen floralen Dekore belegt, häufig durchsetzt mit Wilden Leuten

und Tieren, Vögeln, Fabeltieren wie Einhörnern und Drachen, Monatsdarstellungen sowie in großer Zahl den Wappen der Auftraggeber.⁸⁹ Exemplarisch sei auf ein von Margarethe Prunheim, der Witwe des Frankfurter Goldschmieds Heinrich Dirmstein d. J. (gest. 1506), im Todesjahr ihres Mannes der Liebfrauenkirche übergebenes *Rückentuch mit meines Hauswirts selig und meinen Schilden* verwiesen, ein Behang mit mindestens vier Ahnenwappen zum Gebrauch im neubauten Chor; gleichzeitig vermachte sie der Peterskirche ihr Sankt Annentuch.⁹⁰ Dem von Zülch ohne Angaben zur Provenienz aufgeführten Bildteppich mit der Geschichte vom *König im Bad* lag offenbar jene Mirakel-erzählung zugrunde, in der ein mächtiger König durch göttliche beziehungsweise dämonische Intervention ins Elend gerät und erst nach großen Demütigungen und Leiden in sein Amt zurückkehren darf.⁹¹ Die meisten profanen Tapisserien in Frankfurt scheint – *nomen est omen* – Claus Stalburg gen. der Reiche (1469–1525) besessen zu haben, der in einer Kammer seines Hauses eine große und tiefe Truhe zur sicheren und sachgerechten Aufbewahrung seiner Bestände hatte aufstellen lassen. Darin verwahrte er unter anderem 32 gewirkte Kissenplatten, davon zwölf in niederländischer Art, weiter 21 vorwiegend niederländische Bank- und Rücktücher mit Darstellungen von Wilden Männern, Pflanzen, Gärten und wilden Tieren wie Löwen und Papageien, außerdem mehrere gewirkte Bett- und Tischdecken sowie einen *durckisch*, das heißt geknüpften (Boden- oder Tisch-?) Teppich.⁹² Zwei der Behänge Stalburgs sprengen jedoch den üblichen thematischen Rahmen: zum einen das Rücktuch, das König Arthus und den Ritter Iwein, seinen Gefährten an der Tafelrunde, mit ihren Wappen zeigte, zum anderen das aufgrund seiner motivischen Verwandtschaft mit dem Nürnberger Spieleteppich besonders hervorzuhebende Banktuch mit Männern, Narren und Frauen, deren altertümlich spitze Schuhe im 3. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts als Besonderheit eigens erwähnt werden.⁹³

Der soziale Status der Familien Stalburg, Prunheim und Dirmstein innerhalb des Frankfurter Patriziats ist jenem der Familie Diehl in Speyer gut vergleichbar, denn auch sie gehörten zu den gesellschaftlichen Aufsteigern jener Epoche, zur Elite des finanziell äußerst erfolgreichen neuen städtischen Geldadels. Ob und, wenn ja, inwieweit die Speyerer Tuchhändlerfamilie Diehl in ihrer Heimatstadt eine vergleichbar hochentwickelte Tapisseriekultur vorfinden konnte, sei abschließend geprüft.

Tuchgewerbe, Tuchhandel – und die vergebliche Suche nach der Speyerer Tapissierproduktion im 15. Jahrhundert

Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Pfalz basierte im Spätmittelalter in erster Linie auf der Landwirtschaft, dem Weinbau und dem Bergbau. Unter den verarbeitenden Gewerben nahm die Tuchweberei mit ihren Nebengewerben⁹⁴ den ersten Platz ein. Wolltuche mittlerer und geringer Qualität, bevorzugt in den Farben Schwarz und Weiß, gehörten zu den Hauptexportgütern der Region. Für eine mittlere Qualität war die Typenbezeichnung *Heydelberger* beziehungsweise *Pfalzgravische Hoftücher* üblich. Bei der Distribution der Waren nahm Speyer, das zu den wichtigsten damals im Fern- und Zwischenhandel engagierten Tuchstädten überhaupt gezählt werden muss, die Schlüsselposition ein. Zwischen Straßburg und Frankfurt am Main war die Stadt mit Abstand führend und konnte durch ihre wirtschaftliche Anziehungskraft nachgeordnete Produktionszentren wie Alzey, Heidelberg, Worms, Heilbronn, Hagenau und selbst noch Kaiserslautern auf Dauer an sich binden. Es überrascht daher nicht, dass Speyerer Kaufleute nicht nur auf allen größeren süd- und mitteldeutschen, sondern auch regelmäßig auf den Messen in Venedig und Genua im Süden, im Osten in Prag, Breslau und Krakau, und im Norden bis nach Lübeck und Wismar vertreten waren. Am lukrativsten dürften jedoch die engen Beziehungen zu den großen niederländischen Tuchzentren Gent, Bergen op Zoom, Brüssel und Antwerpen gewesen sein, von wo aus der Handel mit England betrieben werden konnte.

Die Aktivierung dieser weitreichenden Handelsverbindungen ermöglichte es Speyerer Bürgern zudem eine beherrschende Rolle im überregionalen Kreditgeschäft zu erlangen, weshalb zu ihren Gläubigern nicht nur andere Reichsstädte, sondern selbst Könige, Fürsten, Bischöfe und sogar ganze Domkapitel gehörten.⁹⁵ Der wirtschaftliche Erfolg der Großkaufleute und Kapitalgeber begünstigte deren raschen sozialen Aufstieg, der sich vor allem in den neu gewonnenen Zugangsmöglichkeiten zur politischen Führungsschicht der Stadt widerspiegelt. Vielen der aufstrebenden Familien gelang sogar der endgültige Schritt ins Patriziat.⁹⁶ Durch ihre Beteiligung am überregionalen Tuchhandel sowie ihre Aktivitäten im Kreditgeschäft gehörten die führenden Vertreter der Familie Diehl zweifellos zu den erfolgreichen Nutznießern dieser Entwicklung. Der eindrucksvollste Repräsentant eines durch umfangreiche Kapitalbildung aus dem Handwerkermilieu hervorgegangenen Mitglieds dieser neuen Führungsgruppe – außerhalb des Kreises der Münzer und

Hausgenossen – war jedoch der Goldschmied Hensel Mutterstedter (1377–1417), der um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert zum größten Kapitalbesitzer der Stadt aufgestiegen ist. Noch heute sind von ihm vergebene Kredite in Höhe von 12.000 Gulden nachweisbar. Als Zunftmeister der Schmiede saß er lange Jahre im Rat und von 1384 bis 1408 amtierte er alle drei Jahre als Bürgermeister. Außerdem versah Mutterstedter das Amt des bischöflichen Schultheißen, was wohl dazu geführt hat, dass er nach seinem Tod im Domkreuzgang beigesetzt werden durfte.⁹⁷

Für unsere Fragestellung ist die Kenntnis der wirtschaftlichen Grundlagen des Speyerer Patriziats insofern wichtig, als sich das Handlungsfeld der lokalen Kaufmannsfamilien um die Wende zum 15. Jahrhundert durch die fest etablierten, überindividuellen Infrastrukturen unmittelbar bis in die Produktions- und Vertriebszentren der qualitativ hochwertigen niederländischen Tapissereien hinein erstreckte. Die bei mittelrheinischen Bildteppichen, insbesondere auch beim Spieleteppich feststellbaren franko-flämischen Einflüsse sowohl wirktechnischer als auch stilistischer Art finden in diesen Beziehungen eine naheliegende Erklärung.⁹⁸ Ein direkter Kontakt der auswärtigen Tuchhändler zu den spezialisierten Tapissiers kam recht leicht zustande, denn die niederländischen Wirker hatten zu diesem Zeitpunkt noch keine eigenen Zünfte ausgebildet, sondern gehörten in der Regel zu den Tuchern, in Antwerpen ausnahmsweise zu den Leinenwebern: Selbständige Zusammenschlüsse der *legwerkers* sind für Antwerpen seit 1415, für Oudenaarde seit 1441 und für das sehr schnell zum führenden Produktionszentrum für Tapissereien aufsteigende Brüssel sogar erst seit 1447 nachzuweisen.⁹⁹

Die durch den internationalen Tuchhandel etablierten Vertriebswege nutzte man aber auch zur Distribution von Luxusgütern. Daher wurden teure Samt- und Seidenstoffe, wie sie vor allem in Italien, besonders in Venedig, in höchster Qualität produziert worden sind, nicht nur über die Messen in Frankfurt am Main in die Region weiter verkauft, sondern konnten auch direkt in Speyer erworben werden.¹⁰⁰ Aber nur in einem Falle ist erwiesen, dass dies auch für Bildwirkereien höherer Qualität galt. Der namentlich nicht genannte Inventarisator des Kirchenschatzes von Sankt Christoph in Mainz hatte dieser Kirche vor 1495 selbst zwei aus fünf beziehungsweise sieben Kissenblättern zusammengenähte Rücktücher gestiftet, die er, was ausdrücklich betont wird, aus Speyer mitgebracht hatte.¹⁰¹ Darüber hinaus gibt es nur zwei Hinweise auf in der Stadt tätige Wirkmeister, die zeitlich aber zu weit auseinander liegen, um eine kontinuierliche Produktion am Ort begründen zu können. Anfang Dezember des Jahres 1320 wird ein gewisser *Wirker der wober* als Nachbar

eines Backhauses genannt¹⁰², und 1528 erwarb der uns schon aus Heidelberg bekannte Johannes Felthan aus Brüssel das Speyerer Bürgerrecht.¹⁰³ Der Hoftapissier Kurfürst Ludwigs V. wurde jedoch nicht als Wirkmeister sondern als *sergenweber* ins Bürgerbuch eingetragen. Die Grundbedeutung von *serge* bezeichnet einen hochwertigen, mit Leinen oder Seide durchmischten Wollstoff, doch kann der Begriff im 15. und frühen 16. Jahrhundert auch synonym zu *aulaea vel aulaeum, eyn gewürcket oder heydnisch tuch* gebraucht werden.¹⁰⁴ Es sei daher zumindest darauf hingewiesen, dass sich um die gleiche Zeit noch zwei weitere Sergenweber in Speyer niedergelassen haben, für die eine Tätigkeit als Bildwirker aber weder bewiesen noch ausgeschlossen werden kann: *Wilhelm Sergenweber* hat sein Bürgerrecht zu einem unbekanntem Zeitpunkt vor 1514 erworben und gab es 1530 wieder auf; *Bernnhart von Heidelberg, sergenweber*, leistete seinen Bürgereid 1522.¹⁰⁵

Tapissierbesitz der Speyerer Bischöfe und des Domkapitels

Der einzige Bereich, für den sich seit dem 13. Jahrhundert der regelmäßige Gebrauch repräsentativer Textilien durch die Speyerer Bischöfe und die Mitglieder des Domkapitels nachweisen lässt, ist deren liturgisches Totengedenken. Bei den entsprechenden Feiern im Dom kamen jedoch fast ausschließlich reine Seidenewebe (*pannum sericum*) zum Einsatz, bevorzugt in den Farben Schwarz, Rot und Blau, die wohl als besonders wertvoll galten; lediglich der langjährige Ornatmeister des Domkapitels Johannes Kranich (gest. 1534) und Bischof Philipp von Flersheim (1529–1552) hinterließen goldene Anniversartücher.¹⁰⁶ Um auf ein mit Figuren besticktes Grabtuch zu stoßen, muss man sogar über die Mitte des 16. Jahrhunderts vorrücken: Der Sexpräbendar Georg Frey (gest. 1558) stiftete für seine Jahrtagsfeier ein Seidentuch, auf dem die Himmelfahrt Mariens dargestellt war.¹⁰⁷

Schon ein kurzer Seitenblick auf die permanent angespannte finanzielle Situation der Bischöfe von Speyer, die fast das gesamte 15. Jahrhundert hindurch kurz vor dem Bankrott standen, lässt erahnen, weshalb diese, anders als die Pfälzer Kurfürsten, weder in größerem Umfang als Kunden, geschweige denn als Förderer einer leistungsfähigen lokalen Bildteppichproduktion auftreten konnten.¹⁰⁸ Der schwere Konflikt der Speyerer Bürgerschaft mit Bischof Raban von Helmstadt und den Stiften der Stadt um das Jahr 1420 erschöpfte die Finanzkraft aller Beteiligten für mehrere Jahrzehnte; eine Erholung setzte erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein.¹⁰⁹ Der finanzielle Tiefpunkt war 1434 erreicht, als sich Bischof Raban gezwungen sah, sein Pferd und den größten

Teil des Silbergeschirrs an das Domkapitel zu verpfänden. Auch seine Vettern Wiprecht und Hans von Helmstadt, die als bischöfliche Oberamtleute fungierten, konnten ihren Herrn nur noch dadurch mit standesgemäßer Winterkleidung versorgen, dass sie ihr eigenes Tafelsilber versetzten. Die Auslösung des bischöflichen Silbergeschirrs gelang erst 1451 unter Rabans Neffen und Nachfolger Bischof Reinhard von Helmstadt (1438–1456).¹¹⁰

Aus den Jahren 1464/65 existiert ein Sammelinventar über den bei der Inthronisation Bischof Matthias Ramungs (1464–1478) in den Speyerer Burgen und Schlössern vorgefundenen Hausrat.¹¹¹ Darin sind zwar regelmäßig und in hoher Zahl nicht näher spezifizierte *deppich* verzeichnet, diese gehören jedoch immer zur Bettausstattung, sind also im heutigen Sinne als Bettdecken zu qualifizieren. Außerdem tauchen vereinzelt *bank-* beziehungsweise *stullachen* auf, ebenso *pfulben* und *kissen*, in der Regel allerdings ohne konkrete Angaben zu ihrer Machart. Die wenigen Ausnahmen, bei denen hochwertige textile Ausstattungsstücke genannt werden, betreffen signifikanter Weise weder die Hauptresidenz, die bischöfliche Pfalz, noch den Speyerer Stadthof in Heidelberg¹¹², sondern an erster Stelle das Schloss in Udenheim, dem heutigen Philippsburg. Dort stand im *sommerhuß* ein großer Kasten, in dem drei *ruckducher*, zwei *große und ein kleins, sint gewirckt, und ein zerriessen liederin deppich* aufbewahrt wurden; in der Kapelle gab es drei *gewirckter kußen*, zwei *gute und nuwe, das dritt ist alte*; es folgen das Hambacher Schloß (Kestenburg), wo in der *herren cammern [...] ein siden deppich* als Teil der Bettausstattung aufgeführt ist, sowie die Burg in Jockrim, in deren Saal *ein gewirckter banckepfulwe* wenigstens im Ansatz ein gehobenes Ausstattungsniveau erahnen lässt.¹¹³

Das einzige Dokument, das zumindest summarisch Einblick in den Bestand gewirkter Textilien einer Speyerer Kirche erlaubt, ist das 1525 angelegte Inventar des Dominikanerklosters: Dort gab es – neben zahlreichen Altartüchern und Antependien aus bestickter Seide – 28 gewirkte Kissen, sechs aus Wolle gewirkte Altarantependien (*fulaltar ducher*) und neun Teppiche, einer davon mit in Seide gewebten oder gestickten Tierdarstellungen.¹¹⁴ Das Speyerer Domkapitel, das sich zu einem großen Teil aus dem Adel rekrutierte, versammelte sich offenbar unter einem lediglich gemalten Bildteppich, einem billigen Surrogat für tatsächlich gewirkte Tapissereien, wie sie unter der Bezeichnung *gemalte tucher* im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts von dem Maler und Zeugdrucker Peter Niefergalt (1424–1449) in Speyer hergestellt und durch seinen Kompagnon, den immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt geratenen Zeugdrucker Peter Schwartz (1403–1436), über die Frankfurter Messen vertrieben worden

sind.¹¹⁵ Der dem Domkapitel gehörende Behang muss entweder wegen seines Themas, das in den Quellen leider ungenannt bleibt, oder aufgrund eines möglicherweise auch nur angenommenen hohen Alters, also aufgrund seiner *antiquitet* Aufmerksamkeit erregt haben. Nur so erklärt sich der Wunsch des Mainzer Erzbischofs, Kardinal Albrecht von Brandenburg (gest. 1545), ihn kopieren zu lassen: 1529 bat er das Domkapitel, ihm *das gemalt duch in der großen capitel stuben vergunden wollen abzumalen lassen*, was denn auch für acht Tage gewährt wurde, allerdings verbunden mit dem leicht nörgeligen Hinweis auf die aus dieser Aktion resultierenden Mißlichkeiten: *wiewol sollich tuch ytz zu zeit und sunderlich außer dem stift zu leihen vast beschwerlich*.¹¹⁶ Ähnlich reserviert reagierten die Domherren, als im Jahr darauf der neu erwählte Bischof Philipp von Flersheim (1529–1552) ein *gulden duch* stiftete, das im Domchor aufgehängt werden sollte. Obwohl vergleichbare Schenkungen auch früher schon vorgekommen waren¹¹⁷, scheint niemand so recht gewusst zu haben, wie damit umzugehen sei. Das Kapitel stellte daher in seiner Sitzung vom 11. April 1530 lakonisch fest, es widerspreche seiner Gewohnheit, dem Bischof oder jedem anderen für ein solches Geschenk auch nur zu danken.¹¹⁸

Der im Vergleich zu den kurpfälzischen Beständen geradezu schäbig anmutende Mangel repräsentativer Tapisserien im Besitz der Speyerer Bischöfe scheint ein bis weit ins 16. Jahrhundert reichender Dauerzustand gewesen zu sein. Auf Seiten der Stadt wurde dem offenkundigen Manko, bei hohen Anlässen, in deren Rahmen die Präsentation textiler Renommierstücke aus Statusgründen unerlässlich war, durch Leihgaben aus Heidelberg recht pragmatisch begegnet. In einer Aufstellung aus dem Jahr 1561 heißt es, dass man zur Vorbereitung des Banketts anlässlich des feierlichen Einritts Bischof Marquards von Hattstein (1560–1581) *wie von alters her üblich* auch diesmal wieder vom kurpfälzischen Hof *tapetzerei* und *silbergeschirre* entlehnt habe, um damit den Hauptsaal der bischöflichen Pfalz zu schmücken und zu bestellen.¹¹⁹ Über dem Ehrenplatz des neuen Bischofs wurde der seidene Thronbaldachin seines Vorgängers Rudolf von Frankenstein (1552–1560) aufgeschlagen, der an seinem Rückstück reich bestickt war: zuoberst mit dem Wappen des Hochstifts Speyer und darunter mit demjenigen Bischof Rudolfs.¹²⁰ Bischof Marquard selbst stiftete zu seiner Inthronisation einen außerordentlich prächtig aus Gold-, Silber- und Seidenfäden gestickten Bildteppich: Seinen Grund bildete ein silberdurchwirkter karmesinroter Samtstoff, in dessen Zentrum eine große Muttergottes im Strahlenkranz erstrahlte, einschließlich der Wappen des Hochstifts, der Probstei Weißenburg und der Herren von Hatt-

stein zu ihren Füßen; in den Ecken saßen außerdem die vier nächsten Ahnenwappen des Bischofs.¹²¹

Ein abschließendes Urteil über die Entwicklung der Bildwirkerei und den Gebrauch von Tapisserien in einer Stadt der Größe Speyers sollte für einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren nicht allein auf Grundlage lediglich dreier isolierter Quellengruppen getroffen werden. Es versteht sich daher von selbst, dass das hier entworfene – im Ergebnis zweifellos ernüchternde – Bild im Laufe der Zeit zu relativieren sein wird, aber wohl kaum in einem Maße, das die aufscheinende Priorität und Vorbildhaftigkeit des kurfürstlichen Hofes in Hinblick auf Herstellung, Besitz, Pflege und repräsentativen Einsatz des Mediums Bildteppich im 14. und 15. Jahrhundert auch nur im Ansatz infrage stellen könnte.

Die auf dem Nürnberger Spieleteppich durch ihr Wappen prominent repräsentierte Familie Diehl war zu dessen Entstehungszeit fest innerhalb des sozialen Gefüges ihrer Heimatstadt Speyer verwurzelt, hatte darüber hinaus aber Positionen nicht nur im Umfeld des Heidelberger Hofes besetzen, sondern – zumindest für kurze Zeit – sogar in dessen Zentrum Fuß fassen können. Ihre Mitglieder wurden dadurch mit den nach internationalen Standards normierten Repräsentationsformen der adeligen Hofgesellschaft immer besser vertraut. Dies hat anscheinend dazu geführt, dass die Familie in ihrer eigenen Außendarstellung zunehmend selbstbewusster vor einem die zeitgenössische höfische Kultur auf höchstem Niveau widerspiegelnden Erfahrungshorizont agieren konnte, der selbst für an Reichtum und Ansehen gewohnte Mitglieder des bürgerlich-städtischen Patriziats nicht alltäglich gewesen ist. Der prachtvolle Bildteppich mit Minnespielen des Germanischen Nationalmuseums bestätigt gerade dieses in ständigem Wechselspiel zwischen Speyerer Bürgertum und Heidelberger Hof ausgeprägte Selbstverständnis seiner Auftraggeber in beeindruckender, letztlich einzigartiger Weise.

Anmerkungen

- 1 Diehl 1936, S. 226–228.
- 2 Der Vorschlag von L. Diehl (Diehl 1936, S. 228), den Nürnberger Minneteppeich mit dem in einer Wormser Urkunde vom 3. März 1376 genannten Ehepaar *Henne Diele und Cristine, sigleren seligen dochter, sin eliche frauwe*, zu verbinden, ist zurückzuweisen, denn dieser Henne ist nicht identisch mit dem in den Wormser Archivalien erstmals zehn Jahre später genannten Siegfelührer Henseln Dielen aus Speyer, als dessen Ehefrau *Husel von Neckerawe* belegt ist. Der Siegler der Urkunde und Vater Christines war der damalige Offizial des Wormser Domprobstes. – Boos 1890, S. 457–458, Nr. 712.
- 3 Wien, Schatzkammer des Deutschen Ordens: Die Herkunftsinschrift lautet *Calix insignis ecclesiae collegiatae ad S.S. Germanum et Mauritium Spirae*. – Fritz 1970, S. 232, Nr. 183. Vgl. Dudik 1865, S. 61. – Diehl 1936, S. 226. – Fritz 1972, S. 160–161, Nr. 183. Der Namenszug *Hans Til* wurde zeitweise als Meistersignatur des Goldschmieds missverstanden.
- 4 Arens 1958, S. 52. Die Zuweisung der Wappen an die Stifter ist hier allerdings vertauscht.
- 5 Hubach: Tapisserien 2002; vgl. darüber hinaus die treffliche Zusammenfassung verschiedener Aspekte des Gebrauchs von Bildteppichen im höfischen Bereich durch Birgit Franke (Franke: *Ausstattungsmedium* 2006).
- 6 Der Familienname Diehl ist in der Pfalz sehr verbreitet, doch lässt sich nur in wenigen Fällen der verwandtschaftliche Bezug dieser „Aussiedler“ zum Speyerer Zweig nachweisen. – Voltmer 1974–1975, S. 120. – Toepke 1884.
- 7 Armgart 1997, Teil I, S. 65, Nr. 54.
- 8 Die Jahreszahlen hinter den Namen geben jeweils den Zeitraum an, in dem die genannte Person urkundlich fassbar ist; liegen Geburts- und Sterbedaten vor, so sind diese eigens gekennzeichnet (geb./gest.).
- 9 Busch/Glasschröder 1923, S. 594–595. – Voltmer 1981, S. 287–288, Anm. 24.
- 10 Speyer, Pfälzisches Landesarchiv [SP PflA]: D 23 (Urkunden des St. German- und-Moritzstifts, Nr. 413. – Voltmer 1974–1975, S. 119–120.
- 12 SP PflA, D 1 (Hochstift Speyer), Nr. 862: Johann Diehl erscheint am 1. VII. 1419 unter den Siegleren eines in Leimen anhängigen Rechtsstreits um die Gültenabführung zwischen den Bürgern und der Pfaffheit von Speyer. Der Landschreiber war nicht der einzige männliche Namensvetter mit Beziehungen zum Hof. Im Februar 1408 präsentierte König Ruprecht der Äbtissin und dem Konvent des Klosters Syon (Diözese Mainz) den Priester Johannes Hop aus Ladenburg als Nachfolger des *Johannes Tyele de Heidelberg*, der seine Rechte resignierte; von Oberdorff/Krebs 1939, Bd. 2: Regesten König Ruprechts, S. 385, Nr. 5187. – Unter dem Weihnachtstag 1424 ist in der Heidelberger Universitätsmatrikel *Nycolaus Dyelonis de Heydelberg, Wormaciensis diocesis* eingetragen, der nach drei Jahren das Bakkalaureat und später den Magistergrad erwarb und Priester wurde. Trotz des gleichlautenden Nachnamens gehörte er nicht zum Diehlschen Familienverband, denn die Steuerliste von 1439 verzeichnet ihn als *magister Niclas Diel, Heinrich von Kemptes, des snyders sone*. – Toepke 1884, S. 164. – Christ 1898, S. 263, Nr. 770.
- 13 Christ 1898, S. 241, Nr. 501–502.
- 14 *Anno MCCCCLIII Else Dieln de Heidelberga legavit pro se et parentibus suis I florenum anui census super bonis presenciarum, videlicet 1/2 pro presenciis chori et 1/2 celebrantibus, ita quod de eodem emanatur II libre cere*; Burkhardt u. a. 1993, S. 143, Nr. 382.
- 15 Karlsruhe, Generallandesarchiv [KA GLA]: 67/288, fol. 196v; 67/289, fol. 93v, 94r, 201r–202r. – Speyer, Stadtarchiv [SP StA]: Kontraktenbuch 1398–1409, fol. 39r, 81r. – Voltmer 1974–1975, S. 120. – Armgart 1997, Bd. 1, S. 228–230, Nr. 208, S. 259–260, Nr. 236, Bd. 2, S. 370–371, Nr. 729. – Puchner/Wulz 1956, S. 215, Nr. 887.
- 16 KA GLA: 67/289, fol. 205r–206v. – SP PflA: D 1, Nr. 1235; D 23, Nr. 419. – Voltmer 1974–1975, S. 120. – Oberdorff/Krebs 1939, S. 642–643.
- 17 KA GLA: 67/286, fol. 38v–42v. – SP PflA: A 1, Nr. 689; D 25, Nr. 152. – SP StA: Hospitalarchiv, Urkunden, Ziffer 2. – Kontraktenbuch 1398–1409, fol. 11r. – Boos 1890, S. 583–588, Nr. 879–881, S. 640–647, Nr. 976, 980–982. – Oberdorff/Krebs 1939, S. 98, Nr. 1438.
- 18 Moraw 1969, S. 521–526.
- 19 SP PflA: A 1, Nr. 1365. – SP StA: Hospitalarchiv, Urkunden, Ziffer 2. – Toepke 1884, S. 11. – Busch/Glasschröder 1923, S. 578, Anm. 2. – Oberdorff/Krebs 1939, S. 204, Nr. 2970, S. 430, Nr. 5758. – Debus 1984, S. 69, Nr. 97.
- 20 Toepke 1884, S. 95.
- 21 SP PflA: A 1, Nr. 1365. – SP StA: Hospitalarchiv, Urkunden, Ziffer 2. – Toepke 1884, S. 123. – Armgart 1997, Bd. 1, S. 383, Nr. 417, Bd. 2, S. 357, Nr. 249. – Der Nekrolog des Magdalenenklosters verzeichnet unter den verstorbenen Nonnen außerdem noch *Gusa Deylin* (12. XI.) und *Elisabeth Deilin* (6. XII.), aber da weitere Angaben fehlen, kann deren Generationszugehörigkeit nicht ermittelt werden. – Armgart 1997, Bd. 2, S. 356–359, Nr. 244, 269.
- 22 SP PflA: A 1, Nr. 1365. – SP StA: Hospitalarchiv, Urkunden, Ziffer 2.
- 23 SP PflA: A 1, Nr. 1365. – SP StA: Hospitalarchiv, Urkunden, Ziffer 2.
- 24 *Ußlude: Merckel Robyn zu Spier ist geachtet 215 gulden, tut 10 fl. 3 ort*; Christ 1903, S. 20, Nr. 97. – Engel Robin, Witwe von Berthold (Bechtold) Robin, der von 1389–1413 Ratsherr in Speyer gewesen war, lebte 1439 ebenfalls wieder in Neckarau. – Christ 1903, S. 19, Nr. 59.
- 25 Moraw 1968, S. 321–322. – Voltmer 1974–1975, S. 132.
- 26 *Johannes Rubin de Spira*; Toepke 1884, S. 77. – Am gleichen Tag wurde auch ein Verwandter aus Neckarau immatrikuliert, der ebenfalls Johannes hieß: *Johannes Robyn de Neckarow, Wormaciensis diocesis*; Toepke 1884, S. 109.
- 27 Busch/Glasschröder 1923, S. 457.
- 28 Christ 1903, S. 23, Nr. 26.
- 29 Zu den unterschiedlichen Aspekten höfischer Zeichensysteme vgl. Hahn/Schütte 2006.
- 30 Siehe u. a. Cohn 1971, S. 295–322. – Moraw 1983. – Backes 1992. – Kolb 1999. – Hubach: Parnassus 2002.
- 31 Zur Problematik des Begriffs, vor allem im Hinblick auf seine geographische Eingrenzung, vgl. die Zusammenfassung bei Hubach 1994, S. 49–50, mit Angaben zur älteren Literatur.
- 32 Seeliger-Zeiss 2000.
- 33 Pietzsch 1963. – Seeliger-Zeiss 1967. – Frommberger-Weber 1973. – Frommberger-Weber 1974. – Becksmann 1979. – Wilckens: Buchmalerei 1980. – Glatz 1981. – Hess 1994. – Hubach 1994. – Hess 1999. – Hubach: Seyfer 2002. – Hubach 2005. – Hubach 2008.
- 34 Hubach: Tapisserien 2002.
- 35 Schneider 1877. – Christ 1880. – Sowohl Annelise Stemper (Stemper 1956) als auch Christina Cantzler (Cantzler 1990) fällt es offenbar schwer, für den kurpfälzischen Hof schon im 15. Jahrhundert die Herstellung und den Gebrauch von Bildteppichen auf hohem Repräsentationsniveau zu akzeptieren.
- 36 De Lalaing berichtet, das Heidelberger Schloss bestehe aus *quatre corps de maisons, ouvrées de pierres de taille et couvertes d'ardoises. Chacune maison polroit loger ung roy, et est chacune furnie de bonnes tapisseries, de lits de parment, et de tout ce qui duit à servir ung grand prince*; Huffschmid 1895, S. 81–82. – Hubach: Tapisserien 2002, S. 99.
- 37 Franke: Tapisserie 1997.
- 38 München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III., Geheimes Hausarchiv [M GHA], Korrespondenzakten, 998 1/2 (*Inventaria der Chur-Pfalz verlassener kleinodien, silbergeschirrs u. a. in Heidelberg, 1584*), fol. 239b^f–257^v. Auszüge des Inventars publizierte Hans Rott (Rott 1905, S. 205–206, Nr. 9b), doch sind bei ihm gerade die für unsere Fragestellungen entscheidenden Bestände fast vollständig ausgespart.
- 39 Den größten Einzelposten bildeten *einunddreissig alter stück tapezereien welche sehr alt unnd zerbrochen, sint nicht mehr zu gebrauchen*; M GHA, Korrespondenzakten, 998 1/2, fol. 244r.

- 40 *Item hat er [Rudolf II.] auch yme und sinen altfordern ein jartzyt gemacht jerlichen off aller selen dag / zu begende zu Heidelberg, zu der Nuwenstadt, zu Altzey und zu Bacherache an den vier enden in nachgeschriben maße. (...) Item er begerte auch, daz man an iglicher der obgenant vier stedte einer ein kospere duche bestelle solle und sal in dem duche zu Heidelberg steen ein swartze groß krutze durch und durch und in der mitte sal steen ein rod schield darynne sal steen ein lemlin und uß des herzen sal blut gedruket werden in eynen kelche. / Item in dem duche zur Nuwenstad sal steen unßer liebe frauwe in der sonnen und sal yr kind an yrem arme han mit den fünff zeichen. / Item in dem duche zu Altzey sal steen die heilige drifaltigkeit. / Item daz duche zu Bacherache sal sin von einem gantzen marter bielde. / Item an iglichem den vier obgenant duchen sollent steen umb und umb in lysten schielt des bapstes, des riches, der pfaltz und beyern;* Gerlich 1984, S. 409–410, 412–413. – Seeliger-Zeiss 2000, S. 132–133, Anm. 40, hat zurecht darauf hingewiesen, dass es sich bei den *duchern* Rudolfs nicht, wie Gerlich vermutet hatte, um Altarantependien, sondern um zeremonielle Grabtücher für die liturgische Memorialfeier gehandelt hat, sogenannte Anniversartücher. Zu diesem weit verbreiteten Brauch siehe Kroos 1984, S. 300–304, 310–313.
- 41 Franke 1998. – Franke: *Role Models* 2005.
- 42 Rott 1936, S. 61–62. – Hubach: *Tapisserien* 2002, S. 98.
- 43 Christ 1903, S. 43, Nr. 207.
- 44 Möglicherweise verweist der Name der im Steuerregister von 1439 über drei Generationen in Reilsheim bei Bammenthal greifbaren Familie *Brocken-* bzw. *Bruckenwober* auf die Herstellung von Seidenbrokaten, die in den – allerdings erst sehr viel später einsetzenden – pfälzischen Inventaren als *brokadell* bzw. *bruckerdell* bezeichnet werden. – Christ 1903, S. 50–51, Nr. 20, 32a–b, 46, 47.
- 45 Auf der Frankfurter Pfingstmesse des Jahres 1416 erwarb ein Kölner Kaufmann von dem in Brügge ansässigen Hansekaufmann Hildebrand Veckinchusen Goldfäden im Wert von 1400 Gulden; Rothmann 1998, S. 546.
- 46 Martin 1870/72, S. 257, 262.
- 47 Kruska 1989, S. 116, 136–138.
- 48 Anlässlich der glanzvollen Hochzeit Philipps mit Margarete von Bayern-Landshut 1474 wurden die Zimmer des kurfürstlichen Schlosses in Amberg dem Anlass gemäß mit wertvollen Textilien ausgestattet, die kurzfristig aus Heidelberg in die Oberpfalz gebracht worden waren, in der Hauptsache Aufschläge über die Betten und Tische der adeligen Gäste. In der Hochzeitsordnung heißt es, das notwendige *getzirde, das ist von ufslegen, zu derselben und andern stuben gehört, sol der rentmaister [von Heidelberg] herauf schaffen*; die Reaktion der hohen Gäste fasste der pfälzische Kanzler Bischof Matthias Ramung von Speyer in einem Brief an den Kurfürsten zusammen: *Es sei jederman funderlich underbracht; [er] habe alle bestallung in gueter ordnung funden, di gemecher geziert, und hern kain klag*; Buchner 1908, S. 400–401, 418. – Buchner 1910/11. – Hirschbiegel 2008, S. 155–156.
- 49 Jakob Wimpheling: *Germania. Straßburg 1501: et exemplo sit illustrissima Bavarici sanguinis Margaryta, Philippi palatini pudicissima coniunx, quam a mulieribus exercitiis, quae tela, stamina, lana, serico, consuitione, acupictura et opere phrygio fiunt, constat, quoad vixit, nequaquam destitisse, cum univervo puellarum gynaecei sui coetu, otii lascivaeque carnis victrix*; zit. nach Borries 1926, S. 142–143. – Cantzler 1990, S. 167.
- 50 Zur semiprofessionellen Handarbeit adeliger Frauen vgl. Privat-Savigni 2003, S. 20–24.
- 51 Johannes Camerarii Dalburgii, episcopo Vormaciensii de adventu divi Caesaris Friderici in monasterium Mulbronnense gratulatio (1486): *... Marmora collucent pictis ornata tapetis / In foribus sacris aurea vela nitent*; Morneweg 1887, S. 109–112, 353–354, Nr. 2. – Walter 1995.
- 52 M GHA, Korrespondenzakten, 998 1/2, fol. 239br–257v.
- 53 Cantzler 1990. – Rapp Buri/Stucky-Schürer 1990.
- 54 M GHA, Korrespondenzakten, 998 1/2, fol. 257^r–257^v.
- 55 M GHA, Korrespondenzakten, 998 1/2, fol. 247^v–248^v.
- 56 Zur Rezeption des Themas im Umfeld des kurpfälzischen Hofes vgl. Hubach 2006. – Cantzler 1990, S. 150–152.
- 57 M GHA, Korrespondenzakten, 998 1/2, fol. 243^r: *Item ein schön altstück in ein gemach zu gebrauchen, wie die warheit, gerechtigkeit gefanngen ligt, 14 schuh hoch unnd 27 breit*. – Zu Dürers Holzschnitt siehe unten Anm. 72.
- 58 Universitätsbibliothek Heidelberg [HD UB]: cpq 837 (*Ornamenta und kirchen gezierde der cappellen uff dem schlos zu Heydelberg, 1559*), fol. 339^r.
- 59 Zahn 1960, S. 36.
- 60 M GHA, Korrespondenzakten, 998 1/2, fol. 248^r.
- 61 Spieß 2000.
- 62 Speierische Chronik 1406–1476: *Pfaltzgraff hertzog Friderich hielt sin hoff zu Heidelberg also kostlich, alz in hundert jaren ye kein pfaltzgraff gedan hette*. Auf dem Nürnberger Fürstentag 1456 habe dieser einen Rock getragen, *der waz gesticket vol perlen und voll silbers, und waz verhauwen, daz man den harnasch wol dar durch sach*; Mone: *Chronik* 1848, S. 410, 423–424.
- 63 M GHA, Korrespondenzakten, 998 1/2, fol. 241a^v: *Item ein gewürckt stück vonn der belägerung Nanstals [Burg Landstuhl] des schloß. Hatt pfaltzgraff Ludwig churfürst machen lassen, ist 16 schuh hoch unnd 32 breit. / Item noch zwey stück, werden gemeinlich darzu ufgeschlagenn, auch vonn einer belägerung, ist etwas allt geschaffener dan das nechst obig, iedes 16 schuh lang unnd 35 breit*. – Rott 1905, S. 49–50, 63. – Grosse 2003, S. 170–181; Hubach: *Tapisserien* 2002, S. 100.
- 64 Waltz 1874, S. 16.
- 65 Den golddurchwirkten Teppich mit der Schlacht von Seckenheim erwähnt erstmals Nikolaus Cisner in seiner Festbeschreibung der 1551 von Kurfürst Friedrich II. (1544–1556) ausgerichteten Doppelhochzeit zwischen Graf Philipp von Hanau und Helene von Spanheim sowie Philipp von Leiningen und Amalie von Zweibrücken. – Rosenberg 1882, S. 106–108.
- 66 Waltz 1874, S. 14.
- 67 Walz 1874, S. 16. – Die Formulierung *als noch [!] bey der Pfaltz zu sehen*, bestätigt indirekt, dass es sich bei dem Behang bereits damals um ein relativ altes Stück gehandelt haben muss.
- 68 Graf 1991. – Neumüllers-Klauser 1997, S. 189–195. – Graf 2002.
- 69 Schmidt 1992, S. 23–29, 61–67.
- 70 Kolb 1912, S. 43. – Prohaska-Gross/Gross 2001, S. 145–146.
- 71 Stocker 1865–1880, Bd. 2, S. 39. – Neumüllers-Klauser 1997, S. 193–194. – Andermann 2000.
- 72 Vgl. u. a. Kurth 1937, S. 27–31. – Fraenger 1985, S. 51–84. – Hüskens 1998.
- 73 Ehemals Schloß Harburg, Fürstlich Oettingen-Wallersteinsche Kunstsammlungen, heute Berlin, Deutsches Historisches Museum. – Kurth 1926, Bd. 1, S. 152, 253. – Göbel 1933, S. 118–119. – Cantzler 1990, S. 219–220, schlägt ohne nähere Begründung einen Sohn Pleickards und Annas als Besteller des Marienlebens vor, den Speyerer Domherrn Johann von Gemmingen (gest. 1549).
- 74 Zu A. Werners Lusi episcopo Vormatiensi in aulaea texenda vgl. Hartfelder 1993, S. 113–114. – Cantzler 1990, S. 165. – Fuchs 1991, S. 228–229. – Hubach: *Tapisserien* 2002, S. 98.
- 75 M GHA, Korrespondenzakten 965 (Hochzeitsordnung Ludwigs V., 1511, ohne Seitenzählung): Während der Hochzeitsfeierlichkeiten von Ludwig V. und Sibille von Bayern am 23. II. 1511 auf dem Heidelberger Schloss wird unter den als Aufsichtspersonen eingesetzten Hofbediensteten auch *Johann Wirker* genannt.
- 76 Kurth 1926, Bd. 1, S. 285–294, Nr. 14–40. – Rapp Buri/Stucky-Schürer 1990.
- 77 Zülch 1935, S. 16–17. – Michel Apteker, der ein Vermögen von 2900 Pfd. hl. versteuerte, stammte

- aus Worms; in Frankfurt betrieb er eine Apotheke im Haus Zum Engel, an der Ecke zur Krämergasse; Dietz 1910, S. 176.
- 78 Zülch 1935, S. 17.
- 79 Göbel 1933, Bd. 2, S. 260. – Cantzler 1990, S. 167.
- 80 Zülch 1935, S. 163, 225. – Hans Michelbach ist unter Kunsthistorikern vor allem als Lehrmeister des aus Kolmar stammenden Ludwig Schongauer, des Bruders des Malers und Kupferstechers Martin Schongauer, bekannt geworden.
- 81 Zülch 1925, S. 169–171. – Zülch 1935, S. 270–271.
- 82 Zülch 1935, S. 270–271.
- 83 Zülch 1935, S. 270–271. – Kiesow 1988, S. 208–209.
- 84 Rott 1936, S. 160.
- 85 *Dem maler Georgen Lust von Wormß geben als hernachsteet. [...] Item uff die 8 gulden, als fursteet, habe ich geben von befelhe hern Wyckers Froischin und nach dem, als wir uns des in bywesen hern Casper Furschencks mit meister Jorgen uberkommen syn, nach 47 gulden an golde fur 22 ricktucher in der capellin zu sant Marien Magdalenen gnant zu Wyßin Frauen zu malen;* Jung 1908, S. 98. – Zülch 1935, S. 222. – Frommberger-Weber 1973, S. 48–49. – Frommberger-Weber 1974, S. 61. – Hubach 1994, S. 58–59.
- 86 Zülch 1935, S. 316.
- 87 Stolleis 1994, S. 11–13, 40–43.
- 88 *Item II lange rode gewirckt ruckducher mit eyner hystorie von eym herrn von Sachsen und eynen herrn mit zwanen, mit vile byllunge und rymen, gehoren uber die stule in dem chore;* Stolleis 1994, S. 42. – Zur Motivtradition des Schwanenritters vgl. Cramer 1985, Sp. 899–904. – Elefanten als Thema kirchlicher Tapissereien haben offenbar eine lange Tradition. Bereits im 10. Jahrhundert wurden unter Abt Robert III. in der Abtei St. Florent de Saumur mehrere großformatige Behänge hergestellt, „entre autres, deux tapisseries, d’une qualité et d’une empleur admirables, représentant des éléphants, et ces deux pièces furent assemblées l’une avec l’autre, à l’aide d’une soie précieuse, par des tapissiers à gages“; Lacroix 1880, S. 42–43. – Zu Schongauers Kupferstich Lehrs 2005, S. 300–301, Nr. 94.
- 89 Bothe 1908, S. 97, 149–150. – Zülch 1935, S. 17. – Stolleis 1994, S. 40–43.
- 90 Zülch 1935, S. 168. Sollte das genannte Rücktuch anlässlich der Hochzeit Margarethes und Heinrichs angefertigt worden sein, ist eine Entstehungszeit um 1470 wahrscheinlich.
- 91 Zur literarischen Tradition des Stoffes vgl. Kurschmann 1985, Sp. 72–75.
- 92 Bothe 1908, S. 97.
- 93 *Item noch eins mit gewirckten menner[n], narren, frawen, vnd han spitz schue. [...] Item noch ein rickduch mit blendung [?], hat oper sin wapen Artus vnd Iwyn;* Bothe 1908, S. 97.
- 94 Einen überregional erfolgreichen Exportartikel stellte die zum Textilfarbstoff verarbeitete Färberröte dar. Der Krappanbau wurde daher seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in solchem Umfang kultiviert, dass der Rat die Produktion zugunsten von Grundnahrungsmitteln regulieren musste; Maschke 1980, S. 102.
- 95 Dietz 1910, S. 175–183. – Pabst 1930. – Bull 1968. – Maschke 1980, S. 100–120. – Rothmann 1998.
- 96 Maschke 1980, S. 113.
- 97 Rott 1936, S. 18. – Voltmer 1974–1975, S. 129. – Maschke 1980, S. 117–118.
- 98 Cantzler 1990, S. 112–115; vgl. auch den Beitrag von Anna Rapp Buri in diesem Band.
- 99 Delmarcel 1999, S. 27–28. – Campbell 2002, S. 37–39.
- 100 Die Pfalzgrafen erwarben ihre Seidenstoffe teilweise in Speyer, so etwa Kurfürst Ruprecht I. 1360 bei Hans Meingotz; Maschke 1980, S. 105.
- 101 *Zwey semlich banck ducher von kussen blettern hant man an die gesanck stul zu ruck off die hoheren fest. (Gab ich sant cristofero, und das langst hat sibenn bletter, das ander hat nit mer dan fünff bletter, die ich mit mir von spier bracht de patrimonio mer);* Kurth 1926, Bd. 1, S. 295, Nr. 43. – Ausst.Kat. Mainz 2000, S. 10.
- 102 Weingart/Zimmermann 2001, S. 146–148, Nr. 144.
- 103 SP StA (Bürgerbuch 1514–1589), Nr. 1298: *Johannes Veltham von Bruxel in Brabant, sergenweber, emit et juravit civilitatem anno XXVIII.* – Rott 1936, S. 63. – Hubach: Tapissereien 2002, S. 100.
- 104 Grimm 1854–1960, Bd. 16, 1911, Sp. 623–625.
- 105 SP StA (Bürgerbuch 1514–1589), Nr. 815, 1427.
- 106 Busch/Glasschröder 1923, Bd. 1, S. 148–149, 162, 221, 278, 288, 292–293, 424, 506–507, 536, 578, Bd. 2, S. 131. Nur einmal, im Falle des nach 1262 verstorbenen Domherrn Otto gen. Sonnenkalb, ist ausdrücklich von der Stiftung eines *tapetum in choro* die Rede (S. 536). – Kroos 1984, S. 312–315.
- 107 Busch/Glasschröder 1923, Bd. 1, S. 152, 408, 583: *Georgii Frey, sexpraebendarii [...] ut ponant pannum sericum cum imagine assumptionis Mariae.*
- 108 Duggan 1978, S. 119–157.
- 109 Maschke 1980, S. 116.
- 110 Duggan 1978, S. 132–133.
- 111 Andermann 1987, S. 133–176.
- 112 Zur Ausstattung des Speyerer Stadthofes in Frankfurt a. M. gehörten 1391 ebenfalls nur drei höherwertige *pfulwen*, davon waren *zwene liderin und einer gewirckt;* Mone 1852, S. 255.
- 113 Andermann 1987, S. 145, 151, 153, 161.
- 114 *Item XXVIII gewirckte und sunst kussin ziechen mit kussin, guet und boess. / Item funff gewurckter wille furaltar Ducher. / [...] Item ein Rod gewirckt willen furaltar Duch. / Item IX. Deppecht und der ein usswendig mit seiden Dier werck;* Mayerhofer 1891, S. 31, 35. – Kurth 1926, Bd. 1, S. 295, Nr. 43.
- 115 Rott 1936, S. 3–4. – Zülch 1935, S. 62–63, 92. – Auch im Speyerer Dominikanerkloster gab es *funff furaltar blauw schlechter gedruckter Ducher;* Mayerhofer 1891, S. 31.
- 116 Rott 1936, S. 32. – Krebs 1969, Bd. 1, S. 255, Nr. 7628.
- 117 Bei seiner Inthronisation hatte Reinhard von Helmstadt (1438–1456) auf dem Fronaltar des Domes u. a. ein *seidenes, golddurchwirktes Tuch* niederlegen lassen; Remling 1854, S. 67. Ähnlich verfuhr Johann Nix von Hoheneck (1459–1464) 1461, der ein *schone blae syden dueche, das was schone mossieret und schilte darinn gesticket,* auf den Altar spendete; Mone: Johann II 1848, S. 524.
- 118 *Als m[ein] gn[ädiger] her von Speyr ein gulden duch in chor zu hencken gegeben, ist beschlossen, das nit die gewonhait, s[einer] gn[aden] oder eim andern umb dergleichen zu dancken;* Rott 1936, S. 33. – Krebs 1969, S. 331–332, Nr. 8347.
- 119 Remling 1854, S. 368.
- 120 Remling 1854, S. 368.
- 121 Remling 1854, S. 368, Anm. 1117.